

Zeitschrift:	Zürcher Illustrierte
Band:	9 (1933)
Heft:	11
Artikel:	15 Jahre Ostasien! Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers in Fernen Osten [Fortsetzung]
Autor:	Steiner, Werner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-752228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

15 Jahre Ostasien!

Erlebnisse eines Schweizer Mechanikers im Fernen Osten
Von Werner Steiner

Dritte Fortsetzung

«Ein Burmese hatte in Mulmein Seide verkauft und sich dann in Kawkareik zwei Tage aufgehalten, um mit einer Karawane zurückzukehren. Er schloß sich einigen Laos an, die mit Waren hinzureisten. An dieser Stelle wurden sie dann am helllichten Tag angefallen. Der erste Laos wurde niedergeschossen, die anderen aber setzten sich zur Wehr und stachen eben den da nieder. Der Burmese hat keinen Schaden erlitten. Es kümmert sich auch niemand um den Fall; die Laos brachten ihren Toten zum nächsten Wat (Tempel), wo sie ihn begruben. Geklägt bei den Behörden haben sie nicht, weil sie sich nicht der Rache der Khamois aussetzen wollten. Auch hat der Burmese für die Hinterlassenen des Laos 50 Ticals bezahlt.»

Als Tschular Singh den Leichnam sah, zitterte er am ganzen Leib. Dann wollte er unbedingt sein Gewehrlein mit meiner Pistole vertauschen, indem er behauptete, er wäre ein guter Pistolenschütze. Der Treiber lachte und meinte, wir hätten nichts zu fürchten, er mache diese Reise schon zum hunderten Male; er kenne hier Freund und Feind.

Die Gegend wurde nun weniger bergig. Abends um vier wurde Halt gemacht, da wir vor Einbruch der Nacht Mesod nicht erreicht hätten. Ich packte meine Flinte aus und machte einen Streifzug, von dem ich ein wildes Huhn heimbrachte. Eine wundervolle großblütige, rote Orchidee, die von einem faulen Baum herunterleuchtete, merkte ich mir für den Rückweg zum Pflücken; sie wird wohl noch an derselben Stelle weiterblühen!

Am nächsten Morgen um zehn Uhr ritten wir in Mesod ein. Die Treiber, die auch hier noch um mich besorgt waren, halfen mir, meine 160 Kisten Sacharin (fünf hatte ich in Raheng verkauft) bei Freunden unterzubringen.

Ich fand Unterkunft in einem seit Monaten unbewohnten Bungalow, das von der siamesischen Regierung unterhalten wurde. Ich schrieb mich in dem aufliegenden Fremdenbuch ein; mein Name war der dritte europäische!

Bedienung war keine da; die Lampe hatte kein Glas und im ganzen Bungalow, der aus einem großen und zwei kleinen Räumen bestand, fand sich kein Bett; nichts als ein wackeliges Tischlein und ein ebensolcher Stuhl. Alles starnte von Staub und Schmutz, alte Konservebüchsen und zerschlagnen Flaschen lagen umher.

Ich bereute nun tief, daß ich ohne Koch oder Boy gegeist war; die Leute guckten mich mitleidig an, als ich so meine fatale Lage betrachtete. Nachdem alles verstaubt war und die Ponytreiber bezahlt, ging ich zunächst aufs Telegraphenamt, wo ich zu meiner großen Freude und Erleichterung einen netten englisch sprechenden Beamten fand.

Es war Mittagszeit; er lud mich zum Essen ein und schickte unterdessen zwei Kulis, um das Bungalow aufzuräumen. Tschular Singh hatte ich ausgeschickt, um sich wegen dem Weitertransport und der Reise nach Kawkareik zu erkundigen. Ergebnis: Die Straße bis Meowadi schlecht, der Fluß mit Odsenkarren passierbar, dann gute Straße bis Kawkareik. Reisedauer zwei Tage und zwei Nächte, Grenzkontrolle am besten zwischen ein und drei Uhr nachmittags, da der dienstabende Engländer, wenn er überhaupt da war, zu dieser Zeit Siesta hielt und sich nicht gerne stören ließ; Eingeborene (indische) Beamte leicht zugänglich.

Wir entwarfen einen Kriegsplan: Tschular Singh sollte zunächst mit einem Karren mit sechs Kisten losgehen, mir von Kawkareik nach einem eigenen, schnell entworfenen Code telegraphieren und näheren Bericht per Boten senden. Es kursierten reitende Boten auf guten Ponys, die die Strecke in einem Tag machten.

Von da an war ich auf Tschular Sing angewiesen; schon in Mesod gab es viele Leute, die kein Siamesisch verstanden. Ich bemühte mich jedoch, ihm nichts merken zu lassen.

Am folgenden Morgen ließ ich ihn mit den 6 Kisten wegfahren und sprach ihm mein vollkommenes Vertrauen aus.

Nun hatte ich Muße, mich in Mesod umzusehen; was mir zuerst auffiel, waren die Mädchen. Tagsüber schmieden sie sich Gesicht und Hals mit einer graugelben, unappetitlich ausschmeckenden Salbe ein und rauchen dazu 25 cm lange, halbzolldicke Zigarren mit einem Deckblatt aus Zeitungspapier. Salbe und Zigarren passen gar nicht recht zu der sorgfältigen Frisur, zu den seidenen Kleidern und dem wunderschönen Armband aus purem Gold. Als ich sie fragte, warum sie sich salbten, wurde mir erklärt, das gebe eine feine weiße Haut. Und tatsächlich: wenn die Buma- und Karénfräuleins sich schön machen und die garstige Salbe wegwaschen, kommt ein zartes, meist sehr hübsches weißes Gesichtchen zum Vorschein.

Als Koch und Boy besorgte mir der Nai-Amphur (Statthalter) einen älteren Chinesen, der mir schon am ersten Tag eine halbe Flasche Kognak wegtrank. Ich lehrte ihn erst einmal Spiegelei machen und ein Huhn sieden; außer dem Fladenbrot des Dorfes war das meine einzige Nahrung. Nun mußte ich auch noch waschen lassen; eine alte dicke Mansell meldete sich. Sie trug, weiß Gott-woher, eine europäische Bluse. Bevor sie ans Werk ging, mußte ich ihr einen guten Drink verabreichen. Sie mischte halb und halb, und gab das Zeug fix herunter, — dann ließ sie ihre Lunge rattern: auf siamesisch, mit einigen englischen Brocken vermischt, erzählte sie, daß sie früher mit einem Engländer zusammengelebt hätte und genau wisse, wie man den Farangs alles annehmen machen müsse.

«Ich muß jemanden haben, der mir die Wäsche sauber macht. Schwatzen können Sie wie ein Waschweib; trinken noch besser. Aber wie steht's mit der Wäsche?»

«Der Postmeister hat mir gesagt, der Herr hätte nach einem Mädel gefragt, es wäre dem Herrn zu langweilig.»

«Dann hat er mich falsch verstanden. Sie werden sich doch nicht vorstellen, daß ich über Nacht hier behalte, wenn so viele hübsche junge Mädchen herumsitzen?»

«Die Wäsche besorgt Ihnen der Inder; kein einziges Mädel im Dorf kann Herrenwässchen waschen. Was der Herr wünscht, will ich ja gerne tun. Aber es gibt eben sehr unanständige Frauen und da wollte ich mich selbst einmal von den Charaktereigenschaften des Herrn überzeugen.» Sie schielte mich dabei auf höchst verdächtige Weise an.

Endlich erhob sich der Fleischberg. Der Schnaps hatte sie zudringlich gemacht und ich hatte alle Mühe, sie hinzuksomplimentieren. Um sie loszuwerden, gab ich ihr schließlich zwei Rupien.

Nach dem Nachtessen las ich, auf dem Feldbett sitzend, eine vergilzte Zeitung, die ich irgendwo gefunden hatte. Da klopfte es; meine Matrone stand wieder auf der Treppe, ein scheinbar widerstreitendes Mädchen an der Hand. Ohne ein Wort zu verlieren, schob nun die Alte das Mädchen durch die geöffnete Tür hinein, flüsterte «good night», drückte die Türe zu und verschwand.

Ich langweilte mich anfänglich doch etwas; wir konnten uns ja nur durch Zeichensprache verständigen. Sie war eine Karén und verstand kein Siamesisch. Schließlich machte ich ihr begreiflich, daß ich verstünde, aus den Handlinien zu lesen (das finden alle Mädchen interessant!) und als ich alles Gute gedeutet hatte, umarmte sie mich endlich, wobei sie die Nase fest auf meine Wange preßte und, mit geschlossenen Augen, aus Leibeskräften und hörbar die Luft einzog. Dann atmete sie langsam wieder aus und berührte mir Gesicht, Nacken und Hals. Dieses Sich-Einatmen ist für die Orientalen das gleiche, was für uns die Küsse. Ich erwiderete ihre Zärtlichkeiten auf gleiche Weise, was sie unbedingt freute. Von der widerwärtigen Salbe hatte sie keine Spur auf sich; ihre Haut roch nach den Blumen, mit denen sie sich eingerieben hatte.

Am folgenden Vormittag überraschte ich meinen Boy, wie er ein paar Bretter zusammennahm. Als ich ihn fragte, warum er das tue, antwortete er ernst, er müsse

(Nachdruck verboten)

ein größeres Bett machen, das Feldbett wäre zu schmal für den Herrn.

So lebte ich drei Tage dahin. Meine Karén besuchte mich nun auch bei Tage. Als aber am vierten Tag von Tschular Singh noch kein Telegramm einlief, wurde ich besorgt. Ich konnte ihm ja nicht telegraphieren; wir hatten für ihn keine Adresse abgemacht, und daß er von sich aus nach dem Telegraphenamt gehen würde, um nachzufragen, war ausgeschlossen. Endlich, am vierten Tag, schickte der Postmeister einen Boten zu mir, der von Kawkareik kam. Er brachte mir keine Nachricht von Tschular Singh, konnte mir aber eine wichtige Mitteilung machen: Tschular Singh hatte zwei Kisten in Kawkareik verkauft und war mit den übrigen vier Kisten in Begleitung eines Inders von Kawkareik nach Mulmein weitergerichtet!

Nun hieß es handeln. Am nächsten Tag mietete ich elf Odsenkarren; zehn wurden mit je 15 Kisten beladen (4 Kisten hätte ich in Mesod gut verkaufen können), einer war für mich und mein Gepäck. Da, wie ich wußte, der Grenzdienst tuende Engländer für ein paar Tage verreist war, spielte die Stunde des Grenzübertrittes keine Rolle.

Am Abend ließ ich alles außer dem Nötigsten verladen und stellte Wachen auf, um ganz früh morgens losfahren zu können. Meine Karén schimpfte heftig auf den Boten, der mich bewegte, von ihr fortzugehen, war aber doppelt lieb zu mir. Wir konnten nun schon ganz gut miteinander radbrechen. Ich mußte ihr versprechen, ihr aus Rangoon einen schönen Sonnenschirm mitzubringen. Daß ich auf demselben Wege nach Siam zurückkehren sollte, war eine abgemachte Sache.

Um fünf Uhr morgens waren die Odsen pünktlich zur Stelle. Bis Meowadi ritt ich auf einem Pony, das mir der Postmeister zur Verfügung gestellt hatte. Meine Karawane kam nach einigen Stunden nach. Der jetzige Karawaneführer, ein Lao, kannte die Grenzbewachung gut. Er bat mich, alles ihm zu überlassen und nur 10 Rupien bereit zu halten. Nach Überqueren des 100 m breiten Flusses kamen wir auf eine gute Straße. Eine Viertelstunde später hielt uns der Posten an. Zuerst fragte er mich nach meinem Paß. Den hatte ich mit, aber kein Visum. «Da darf ich Sie nicht auf burmesisches Gebiet lassen.»

«Dann mach ich eben einen Umweg und werde doch das Gebiet betreten.»

«Können Sie auch machen. Aber wenn Sie auf der Pafshöhe den Hauptposten passieren, machen Sie lieber, daß man Sie nicht sieht. Was habt ihr da auf dem Karren?»

«Zucker», antwortete an meiner Stelle der Karawaneführer.

«Wieviel?»
 «12 Kilo für Moung Yi in Moulmein.»
 «Habt ihr Waffen?»
 «Nein.»
 «Kann ich den Paß nochmal sehen?»
 Ich gab ihm die 10 Rupien.

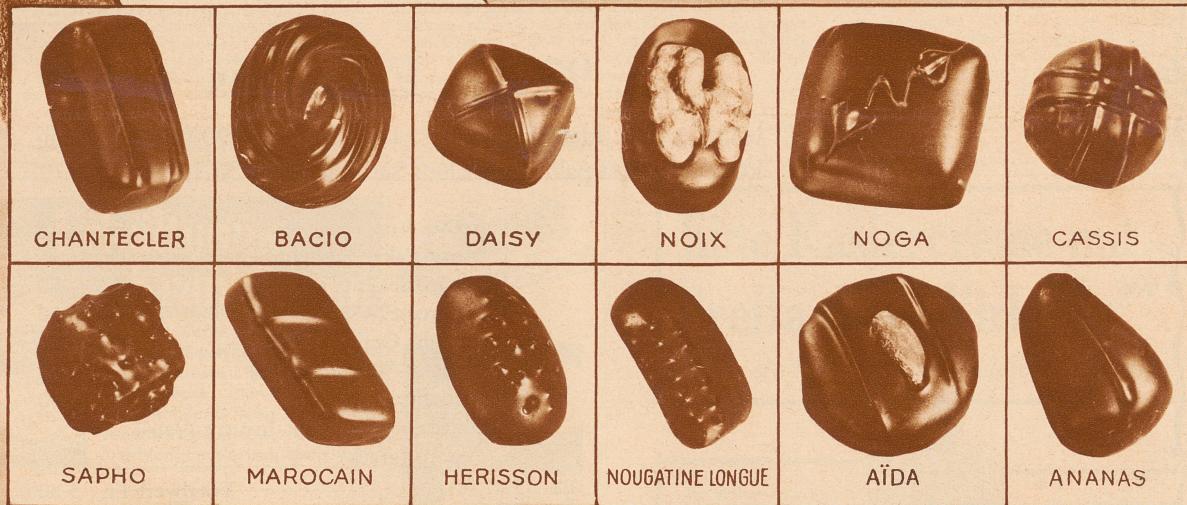
«Allright, gute Reise.»
 Es war alles wider Erwarten gut gegangen.
 Wir kamen nun rasch vorwärts. Die Straße führte durch schöne Laubwälder, was mir besonders wohl tat, denn in Siam ist der Wald meistens kahl. In der Nähe einiger Häuser schlugen wir in dieser Nacht unser Lager auf und brachen wieder auf, bevor es hell wurde. Wir hatten allen Grund, uns zu beeilen.

Zahlreich die Straße kreuzende Fährten ließen auf guten Wildstand schließen. Ich konnte es mir nicht ver sagen und wanderte, die Büchse im Arm, 50 m voraus. Da, — nach zwanzig Minuten Marsch, — ganz frische Tigerspuren. Es mußten zwei große Tiere gewesen sein, die da in verschiedenen Richtungen herumgebummelten, wobei sie auch mehrmals die Straße überquerten. Ich machte mich schußbereit und schlich vorsichtig um die Biegungen, gewärtig, in jeder Sekunde ein gestreiftes Fell auftauchen zu sehen. Aber wer kam daher? Ein an allen

(Fortsetzung Seite 329)



12 verschiedene
KOHLER
BONBONS



FIP zeigt Ihnen in den folgenden Anzeigen die verschiedenen Kohler Bonbons und ihre Füllungen

Welches ist Ihr Bonbon?



Unser Kuckuck kündet die Wiederkehr des
SUNLIGHT-SPARPAKETES

an, das wie ein Geburtstag alljährlich zum Frühlingsputzen erscheint.

90 Rp. Ersparnis

bringt es der Hausfrau in bar. Denn für Fr. 2.90 (nur so wenig kostet das Sparpaket!) erhalten Sie folgende 8 Sachen:

1 grosses Vim	Fr. —.75
1 grosses Paket Sunlight-Seifenflocken	Fr. 1.—
1 halbgrosses Lux	Fr. —.50
1 halbgrosses Vigor	Fr. —.50
1 Sunlight Octagon-Stück	Fr. —.15
1 Sunlight-Würfel (gratis)	Fr. —.50
1 Taschentuch (gratis)	Fr. —.40
1 Etikette = 5 Sunlight-Institut-Coupons (gratis)	

Totalwert Fr. 3.80

Der Kauf unseres Sparpaketes berechtigt ausserdem zur Teilnahme an der grossen

PREISAUFGABE von Fr. 2 250.—

»Was geht hinter diesen grünen Fensterläden vor?«

Probieren Sie Ihr weibliches Fingerspitzengefühl, um dieses Geheimnis zu lüften. Der erste Preis ist Fr. 2 500.— in bar. Ihr Händler gibt Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt.

SUNLIGHT A.-G. ZÜRICH



SPT 11—0109 SG

Gliedern schlotternder Burmese, der vor Angst keinen Laut herausbrachte und mir nur Zeichen machen konnte, ihm zu folgen. Der da hat die Tiger gesehen, — das war mir sofort klar. Ich zeigte auf die drei Mündunglöcher meiner Büchse, worauf er wieder etwas Mut fand. Er führte mich weiter, immer noch am ganzen Körper zitternd. An der nächsten Wegbiegung stand sein Ochsenkarren, dessen Sturmlampe noch brannte, obwohl schon heller Tag war. Aber beide Ochsen fehlten: die Tiger hatten sie geschlagen und weggeschleppt. Die Spuren zogen, daß beide zuerst auf dem Boden geschleift und dann in das nächste Tobel gezerrt worden waren. Das ganze hatte sich vielleicht eine Viertelstunde vor meiner Ankunft abgespielt. Nun hatte der Burmese die Spradie wiedergefunden: er habe bei der Biegung Halt gemacht und sei auf seinem Karren eingeschlafen; er erwachte erst, als er sah seiner Ladung, einem Sack Salz, in den Graben flog. Die beiden Tiger hatten gleichzeitig zugepackt, jeder einen der am Boden kauernden Ochsen. Es war gegangen wie der Blitz: ein paar Tatzenschläge, ein Biß in den Rücken, — und weg waren Tiger und Ochsen. Wir sahen uns nun die Tigerspuren genauer an und konnten feststellen, daß die beiden Katzen dem Wagen überall nachgefolgt waren. Ganz in der Nähe des Karrens hatten sie wohl stundenlang gewartet, bis es genügend hell war und das Licht der Laternen verblaßte. Dann hatten sie ihren Raub ausgeführt.

Der arme Kerl, der seine beiden kostbaren Tiere auf einen Schlag verloren hatte, tat mir schrecklich leid. Es war aber seine Schuld: in solchen Gefilden man nachts nur in Gruppen und wenn man schon stundenlanganhält, facht man ein großes Feuer an. — Meine Jagdlust war mir inzwischen nun gründlich vergangen.

Von hier aus kamen wir in landschaftlich wunderschöner, oft wilder Berggegend, ohne Schwierigkeiten vorwärts. Ich war manchmal ganz ergriffen; die engen, in Stein gehauenen Straßchen, steil in steinige Wildnis abfallend, erinnerten mich oft an die Schweizer Bergpfade.

Auf einer Art Karawanenplatz wurde Halt gemacht, und ich ging mit meinem Karawanen-Chef auf Erkundungsfahrt, zunächst mal in das «Hotel». Man wußte bereits um mein Kommen und um die Fracht, die ich mitführte. Käufer meldeten sich, nannten aber einen lächerlich geringen Preis. Ein Inder, Allah mit Namen, bot mir einen Raum an, wo ich mein Sacharin unterbringen konnte. Als Gegenleistung verlangte er nur das Vorkaufsrecht auf meine Ware, was ich akzeptierte. Ich



Bambusfloß auf einem Kanal von Bangkok

Aufnahme Lenz

selbst nahm vorläufig Quartier im «Hotel». Zimmer waren keine vorhanden. In einer Art Laube wurde mir ein Vorzugsplatz, das heißt eine Ecke angewiesen. Das Essen, das man mir vorsetzte, war ekelhaft und ich ließ mir meine letzten Makaroni und Dampfpfälze kochen. Fleisch gab es nicht, es war überhaupt kein Schlachter im Ort; alle Einwohner lebten vegetarisch.

Für den Abend kaufte ich mir Eier und als sie zusammen mit dem einheimischen Fladenbrot als Souper, Alles Geschirr in dem Hotel war schrecklich schmutzig, und erst mein Nachtlager! Ich blieb nicht lange allein in meiner Vorzugscke; die «Hotelpäste» rückten an: Inder, Burmesen, Chinesen, alles schlief in demselben Raum. Männerlein und Weiblein lagen nebeneinander in der Laube. Als alle zusammengewesen waren, ging ein Zanken, Schwatzen und Teetrinken los, von anderen viel peinlicheren Dingen ganz zu schweigen. Nur andeutungs-

weise sei erwähnt, daß keiner der Herren oder Damen das Zimmer verließ, um eine Notdurft zu verrichten. Schnell aufgestellte Kokosnuss-Schalen taten es auch!

Meine Nase revoltierte energisch; daß hier meines Bleibens nicht sein konnte, war mir bald klar. Ich überlegte schon, ob ich mir nicht auf meinen Sacharinkisten ein Lager zuretmachen sollte. Im Laufe des nächsten Tages entdeckte ich aber dann ein vollständig leerstehendes, sogenanntes «Dak»-Bungalow, ließ ohne viel zu fragen meine Sachen hinbringen und nahm Besitz von einem Zimmer. Die Dak-Bungalows sind von der englischen Regierung erstellte Unterkunftshäuser für Regierungsbeamte. Reisende dürfen sie nach vorherigem Einholen einer Erlaubnis ebenfalls benutzen, — aber nur wenn genügend Platz da ist; wenn ein Regierungsbeamter ankommt, muß ihm der Reisende das Feld räumen.

Nur die leeren Bettstellen waren vorhanden; der Eng-

Bei
Erkältungs - Krankheiten

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen wirkt Togal rasch u. sicher. Togal löst die Harnsäure u. ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärzte gutachten! Ein Versuch überzeugt!



Wer Jack London nicht kennt, ist ärmer als er sein müßte. Wer ihn kennt und nicht liebt, ist ein hilfloses verrottetes Gemüte.

Walter von Molo

JACK LONDON An der weißen Grenze

Bei jedem neuen Buche Jack Londons ergreift uns das Bedauern über den frühen Tod dieses Mannes. Diese Erzählung hier, die Goldkörner und Goldstaub spuckt, ist eine Abenteuer-Geschichte mit einem Leben von männlicher Härte und wilden Gefahren. Immer wieder kommt ein Zug echt Londonscher Prägung, ein überraschender Ausblick, eine neue Spannung. Man liest das in einem Zuge weg und hat nachher nur noch mehr Hunger auf Jack London.

Georg Schäfer

Verzeichnis der bisher erschienenen 32 Bände auf Wunsch kostenlos. Jeder Band broschiert M. 2.70, in Leinen M. 4.25

UNIVERSITAS · BERLIN W 50



Was
ist noch zu
erfinden?
behandelt 1200
Probleme. Eine
Broschüre zu 1 Fr.,
die schon manche
Erfahrung ange-
regt hat, im Ei-
genverlag bei
Rebmann, Kupfer & Co.
Patentanwälte, Zürich
Paradeplatz - Tiefenhöfe?

12500 Briefmarken!
Viele verschiedene
in Lieferungen zur freien
Auswahl z. Einheitspreis
von 3½ Pfg. das Stück.
Markenhaus Schneider, Reutlingen Z (Württbg.)
Probleme gegen Reifer, oder Standesange.



Abonnieren

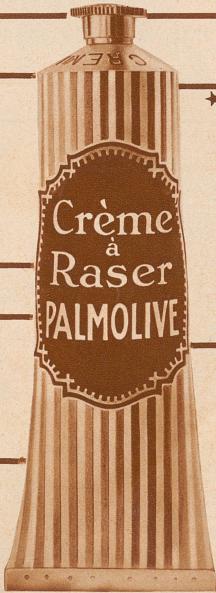
Sie die „Zürcher Illustrierte“

Eine Rasiercreme mit dreifacher Wirkung ***

Hier sind ihre 3 besonderen Vorzüge:

★ Ihr dichter Schaum bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen und macht so ein leichtes Gleiten der Klinke über die Haut möglich. Kein Schaben - kein Kratzen.

★★★ Palmolive - Rasiercreme, zu deren Herstellung Olivenöl verwendet wird, kräftigt die Haut und macht sie geschmeidig.



★★ Die jedes Haar umgebende feine Fett-
schicht wird durch die besondere Zu-
sammensetzung der Palmolive - Rasier-
creme aufgelöst. Da-
durch kann das Was-
ser des Bart grün-
lich erweichen. So kann das Rasieren
leicht und schnell -
dicht an der Haut -
erfolgen.

Warum zögern...

Kaufen Sie eine Tu-
be. Gebrauchen Sie
sie zur Hälfte. Wenn
Sie nicht zufrieden
sind, schicken Sie die
halbgeleerte Tube an
die Palmolive A. G.
Zürich, Talstrasse 15.
Sie erhalten den
vollen Wert der Tube
zurückgestattet.



1224400 Einzelresultate der Lösungen mußten kontrolliert werden!

Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge

Schwer war es nicht, die Preis-Aufgabe zu lösen, die mit dem „Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge“ verbunden war. Das zeigte sich vor allem in der starken Beteiligung: 12244 Lösungslisten wurden uns eingesandt! Die Aufstellung der Listen verursachte einen nicht unbeträchtlichen Zeitaufwand. Wir bedauern, daß nicht alle Einsender dafür entschädigt werden können. Wer seinen Namen in untenstehender Gewinnerliste nicht findet, den bitten wir, für diesmal mit unserm Dank für lieb zu nehmen. Auch die inserierenden Firmen, denen ja der „Weihnachtszug der Kobbe-Zwerge“ geschäftlich nützen sollte, werden sich gewiß gerne unserem Dank anschließen. Vielleicht ist bei einer nächsten Preisaufgabe denen, die sich diesmal vergebens große Hoffnungen gemacht haben, das Glück günstig. Wegen der Fülle der Einsendungen und wegen Grippeerkrankungen unter den mit der Prüfung betrauten Personen, war eine frühere Publikation der Lösung und der Gewinnerliste leider nicht möglich.

Administration der Zürcher Illustrierten.



Die Gewinner der 20 Geldpreise sind:

1. Preis:

Herr Alfred Zwahlen, Burgstraße 2, Rorschach Fr. 300.—

2. Preis:

Herr A. Rüegg, Haselstraße 17, Baden Fr. 150.—

3. Preis:

Herr Carlo Wälchli, Café Kirchenfeld, Bern Fr. 80.—

4. und 5. Preis:

Herr Ernst Spörri-Walser, Kesswil (Thg.) Fr. 35.—
Frl. Margrit Forster, Sanatorium Agra, Agra (Tessin) „ 35.—

6. bis 10. Preis:

Herr R. Spitznagel, Hönggerstrasse 183, Affoltern (Zch.)	Fr. 20.—
Herr Nelly Fertko, Burgunderstrasse 4, Basel	„ 20.—
Herr E. Bauer, Coiffeur, Neugasse 76, Zürich 5	„ 20.—
Herr A. Eichholzer, Schweizerhof, 10, Zürich	„ 20.—
Herr Wilh. Gisler, Zürcherstrasse 202, Winterthur-Töss	„ 20.—

11. bis 20. Preis:

Herr Paul Michel, Bantigerstrasse 28, Bern	Fr. 10.—
Herr P. Leimgruber, Optingerstr. 44, Bern	„ 10.—
Herr O. Goßweiler, jun., Turnerstr. 29, Zürich 6	„ 10.—
Herr Alfred Bur, Grand Hotel, Lugano	„ 10.—
Herr R. Boßhard, Blattmacher, Blitterswil Saland (Zch.)	„ 10.—
Herr S. Vernier, Nordstrasse 98, Zürich 6	„ 10.—
Herren E. u. W. Zellweger, Stadtrain 8, Winterthur	„ 10.—
Herr O. Huber, Rue Jaquet Droz 12 a, Chaux-de-Fonds	„ 10.—
Fr. Anny Rodel, Imfeldsteig 2, Zürich 6	„ 10.—
Fr. Schneeberger, Mettstrasse 18, Madretsch/Biel	„ 10.—

Total Fr. 800.—

Die Darstellungen im Zwergenzug korrespondieren mit folgenden Inseraten:

- | | | |
|---|--|--|
| 1. Silberhals, Kölnisch-Wasser, Nr. 50, 51 | 36. Tanzbündel: Al. Arnold, Emmenbrücke, Nr. 50, 51 | 69. Läkerol, gegen Husten etc., Nr. 49 |
| 2. Verywell-Hemd: Otto Kauf, Wangen bei Olten, Nr. 50, 51 | 37. Valet Autostrop-Rasierapparat, Nr. 49, 50, 51 | 70. Odol, für Zahnpflege, Nr. 50 |
| 3. Kaiser-Borax; Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D., Nr. 49 | 38. Paidol zu Kuchen und Torten, Nr. 51 | 71. Zeiß Ikon Camera: J. Merk, Zürich, Nr. 49 |
| 4. Peider Athmor, Genf, Nr. 49 | 39. Höhere Handelschule - Gymnasium - Technikum: La Chaux-de-Fonds, Nr. 49, 50, 51 | 72. „Liga“-Stumpen: Weber, Menziken, Nr. 50 |
| 5. Meissner Metallbläckasten, Nr. 49 | 40. „Webers Holländer“, Weber Söhne, Menziken, Nr. 49, 51 | 73. Evérion, Mundwasser und Zahncrème: Weleda A. C., Arlesheim, Nr. 49, 50, 51 |
| 6. Taxis 36 666, Welti-Furrer, Nr. 51 | 41a. Opal: S. A. Eichenberger-Baur, Nr. 50 | 74. Ideal Classic: Radiotoren A. G., Zürich, Nr. 51 |
| 7. Alfie Pfeiffer, Stoff, Zürich, Nr. 49, 50, 51 | 41b. Opal: S. A. Eichenberger-Baur, Nr. 49, 51 | 75. Zephir-Seife: Friedrich Steinfels, Zürich, Nr. 50 |
| 8. Savo-Crème: Dr. Hiltner, Corseaux-Vevey, Nr. 50 | 42. Lutteon-Ski-Hemd: A. G. Fehlmann Söhne, Schöftland, Nr. 50, 51 | 76. Vermouth Bianco Acozzato, Nr. 49, 50, 51 |
| 9. Seiden-Crieter, Nr. 50, 51 | 43. Hunde-Zwergen du Nord, Thalwil, Nr. 50 | 77. Condor-Velos: Haus Dinkel, Zürich, Nr. 49, 50, 51 |
| 10. Schriegland „Fillawant“, Nr. 49 | 44. Anna Csillag, Biel, Nr. 49 | 78. Blauband Brissago, Nr. 51 |
| 11. „Cameri“ Aperitif, Nr. 50 | 45. Balsalux, Zürich, Nr. 49 | 79. Siegdringe: Hasler-Reck, Zürich, Nr. 49, 50 |
| 12. Bonbons Lindt & Sprüngli, Nr. 51 | 46. Bembel-Schindler, Nr. 50 | 80. Löw-Schuh, Nr. 51 |
| 13. Indiana-Cigarillo: Hediger & Co. A. G., Reinach, Nr. 50 | 47. Jealer, seit Sillen, Nr. 49, 51 | 81. Piril, Mundwasser: Farino A.-G., Grindelwald, Nr. 49, 50, 51 |
| 14. Geovi-Shampoo: Georg Viegi, Bern, Nr. 49, 51 | 48. Bally-Schuh, Nr. 50 | 82. Pelikan-Fußhalter: Günther Wagner, Nr. 50 |
| 15. Künstliche Höhnenonne: C. Hefermehl, Bern, Nr. 49, 50, 51 | 49. Hoocon, Nr. 49 | 83. Schreibmaschine Rolloline: Rossi & Co., Zolingen, Nr. 50 |
| 16. Eukutol-Crème: W. Brändli & Co., Bern, Nr. 49, 50 | 50. Yala-Triovietwäsche: Jakob Laib & Co., Amriswil, Nr. 51 | 84. Schuh-Wolldecke: Tuchfabrik Schuh A.-G., Nr. 50, 51 |
| 17. fehlt | 51. Parfümerie Schindler, Zürich, Nr. 50, 51 | 85. Flüppi: Nestas A.-G., Mülheim-Thurg., Nr. 49, 50 |
| 18. Cailler- und Kohler-Chocolade, Nr. 49, 51 | 52. Birkenblut: Alpenkrüuterzentrale, Paido, Nr. 50 | 86. Hütte: Fein-Kaller, Zürich, Nr. 50, 51 |
| 19. Dura-Leinen: Leinenweberei Langenthal, Nr. 49 | 53. Löw-Schuh, Nr. 50 | 87. „Mediator“ Radis-Apparat: J. Renaud & Co. S. A., Neuchâtel, Nr. 49, 50, 51 |
| 20. Bergmanns Liliennilmilchseife, Nr. 49, 50, 51 | 54. Ernsts Eierzeugwaren: Robert Ernst A. G., Kradolf, Nr. 49, 50 | 88. „Record“, Dreadnought Watch Co. S. A., Genève, Nr. 50 |
| 21. Weisflöge Aristo, Eier-Cognac, Nr. 50, 51 | 55. Kühlischranken Frigorex, Nr. 50, 51 | 89. Pelzhaube Haaky, Zürich, Nr. 50 |
| 22. „Hamo“ zur Hauptpflege, Nr. 49, 51 | 56. Musikhaus Wohlfahrt, Zürich, Nr. 49, 50 | 90. Rasierklingen Rothart, Zürich, Nr. 51 |
| 23. Rohrmöbelindustrie Rheinfelden, Nr. 49, 50, 51 | 57. Tabak „Del“, S. A. Vautier frères & Co., Verdon, Nr. 50, 51 | 91. Lebkuchen und Bienenwagen: Josef Müller, Sursee, Nr. 50, 51 |
| 24. Sunlight-Seife, Lux und Vigor, Nr. 49 | 58. Schreibmaschine „Royal“: Theo Muggli, Zürich, Nr. 50, 51 | 92. W & S Leinen: Worb & Scheitlin A.-G., Burgdorf, Nr. 49, 50, 51 |
| 25. Feldstecher: Kern, Aarau, Nr. 49 | 59. Auto „BMW“: C. A. Drenowitz, Zürich, Nr. 49 | 93. Kaffee Hag A.-C., Feldmeilen, Nr. 50, 51 |
| 26. Schafroth-Wolledecker, Nr. 49 | 60. Klingenschräfer Allegro, Nr. 49, 50, 51 | 94. Optiker W. Koch, Zürich, Nr. 50 |
| 27. Feuerlöscher: Minimax, Zürich, Nr. 51 | 61. Nivea-Crème, Nr. 51 | 95. Cummiglanz Reform, Nr. 50, 51 |
| 28. Vins du Valais: Paul de Torrenté, Sion, Nr. 50 | 62. Eau de Cologne „4711“, Nr. 49 | 96. Rauschs Haarwasser: J. W. Rausch, Kreuzlingen, Nr. 51 |
| 29. Viriline - Fertiline von Dr. O. Sammet, Zürich, Nr. 49, 50 | 63. Schreibmaschine „Torpedo“: Torpedohaus, Zürich, Nr. 49, 51 | 97. Bienenhonig: R. Christin, Genève, Nr. 49 |
| 30. „Hamo“ gegen Hautpflege, Nr. 49, 51 | 64. Champagne „Louis Roederer“, Torpedohaus, Zürich, Nr. 49, 51 | 98. Bloemalt Erismann, Nr. 51 |
| 31. Sonnencremen „Rheingold“ Füllhalter, Nr. 49, 50, 51 | 65. Präzisions-Wecker „Jazz“, Nr. 51 | 99. „Fornarose“: Fofa, Mollis, Nr. 51 |
| 32. Nobby-souple-Kragen: A. G. Gust. Metzger, Basel, Nr. 49, 50, 51 | 66. G. H. Zenith-Stumpen: Gautschi, Hauri & Co., Reinach, Nr. 49, 50, 51 | 100. Fortuna-Brissago: Antonio Fontana, Chiasso, Nr. 50 |
| 33. Thymodont: Schweiz. Serum- und Impf-Institut, Bern, Nr. 50 | 67. „Mum“ - Staubsaugende Wunderbüste, J. A. Schenk, Basel, Nr. 49 | |
| 34. Büromöbel: Ad. Ernst, Holziken, Nr. 50 | 68. Klopf-Brot: Robert Ernst A. C., Kradolf, Nr. 49, 50 | |
| 35. „Togal“ gegen Erkältungskrankheiten, Nr. 49, 50, 51 | | |



länder, der in Burma reist, führt immer eine vollständige Ausrüstung an Kissen und Bettzeug mit sich, — und das ist gut so. Der Wächter des Bungalows erklärte sich bereit, gegen anständige Bezahlung für mich zu kochen, so daß ich gut versorgt war. Der Inder, bei dem mein Sacharin eingestellt war, hatte herausgefunden, mit wem Tschular Singh weiterrgereist war. Er hatte ein Telegramm aus Rangoon, daß augenblicklich beide dort waren. Ich deponierte also an Tschular: »Kommen Sie sofort Kawkareik, verkaufe hier alles.« Als ich am Schalter des Telegraphenamtes stand, wendete sich ein Inder an mich, der offenbar mein Formular über die Schulter mitgelesen hatte: ob ich Tschular kenne?

»Ja.«

»Er hat noch 4000 Pfund Sacharin in Mesod. An meine Firma in Rangoon, deren hiesiger Agent ich bin, hat er 2000 Pfund verkauft. Stimmt es, daß das Sacharin ihm gehört?«

»Möglich. Wie teuer hat Ihre Firma gekauft?«

»5 Rupien das Pfund.«

»Nehmen Sie noch mehr zu diesem Preis?«

»Nein, es ist noch viel auf dem Wege von Bangkok, auch bietet mir hier jemand 4000 Pfund zu 3 Rupien und 6 Anas an.«

Dieses letztere Angebot stammte von meinem frommen Inder. Die Parole war ausgegeben worden, daß mir keiner mehr als 3 Rupien bieten solle; und da Tschular mit im Komplott stand, glaubten sie, über meine Ware verfügen zu können, wie es ihnen gefiel.

»Wo haben Sie Ihr Office?« fragte ich meine neue Bekanntschaft. Er bezeichnete mir sein Haus, meinte aber, ich solle lieber ganz allein zu ihm kommen.

Das war aber nur schwer möglich; ständig hielten sich zwei bis drei Kerle hinter mir, die jeden meiner Schritte bewachten und mich mit ihrem Kauderwelsch halb verrückt machten. Die einzige Straße zu Allahs Haus führte am »Hotel« vorbei. Unterhalb von ihr war ein großer freier Platz, allerdings ringsherum mit einer Mauer umgeben; in der Mitte stand ein Gebäude, wie mir schien ein Tempel. Da muß doch auf der anderen Seite auch ein Weg hinausführen, dachte ich mir, betrat durch einen Mauerausschnitt den Platz und überquerte ihn, in der Annahme, auf der anderen Seite wieder einen Ausgang zu finden. Schon hatte ich einen solchen entdeckt, als mit Heulen und Schimpfen einige Jungen auf mich ein drangen. Durch den Lärm angelockt, kamen noch mehr aufgeregte Leute, und schon flogen ein paar Steine durch die Luft. Ich war ganz verdutzt. Was hatte ich denn Böses angestellt? Der Bungalowwächter kam angerannt, nahm mich entsetzt am Arm und führte mich unter fortwährendem Schimpfen und Brüllen der Leute wieder

dort hinaus, wo ich hineingekommen war. Er erklärte mir die Sache: ich hatte Tempelboden betreten, ohne die Schuhe auszuziehen; in den Augen der Gläubigen ein ganz schwerer Verstoß gegen die Sitten. Ich hatte keine Ahnung von dieser Vorschrift gehabt und tat Abbitte für mein Vergehen. Verzeihung wurde mir gewährt, — aber mit einem heimlichen Geschäftsbesuch bei Allah war es nun vorbei.

Am nächsten Tag kam Tschulars Antwort auf mein Telegramm:

»Komme morgen an. 2000 Pfund verkauft zu 4 Rupien, höherer Preis nicht zu erzielen.«

Das stimmte ja nun gar nicht mit dem überein, was mir Allah gemeldet hatte. Ich freute mich, daß ich mich von Tschular, dem alten Hallunken, nicht hereinlegen lassen mußte. In der Nacht besuchte mich Allah heimlich in meinem Bungalow und wir besprachen alles: Seine Firma hatte laur telegraphischer Bestätigung das Sacharin zu 5 Rupien das Pfund von Tschular gekauft. Ein Irrtum war ausgeschlossen, da ich allein Sacharin, Marke »Hermes«, zu verkaufen hatte.

Am nächsten Morgen kam mein lieber Freund Tschular Singh an. Er sackte nicht schlecht zusammen, als ich ihm, nachdem ich seinen Rapport ruhig angehört, das Telegramm mit der Preisbestätigung von 5 Rupien unter die Nase hielt! Er behauptete plötzlich, er sei krank, er hätte hohes Fieber und Halluzinationen. Es wäre ihm sonst unbegreiflich, wie er, der doch gleich Allah der Sekte der »Reinen« angehörte, einen solchen Fehler hätte machen können. Da mußten höhere Mächte im Spiel sein! »Morgen fahren wir mit der ganzen Fracht nach Moulmein und von dort nach Rangoon. Sie werden sich auf Dolmetscherdienste beschränken. Wenn Sie es vorziehen, reden wir gleich hier ab und Sie können allein zurückkehren. Ich werde schon allein fertig, wenn es sein muß.«

So schloß unsere Unterredung.

Von meinen Zusammenkünften mit Allah wußte niemand etwas; um ihm keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, mußte ich fort. Am folgenden Morgen wurde alles auf einen Lastwagen verladen. Nach einer Stunde Fahrt erreichten wir Kioto. Dort stand schon ein Dampfer bereit, es wurde umgeladen, und in schöner angenehmer Fahrt ging es nach Moulmein. Dort blieb ich zwei Tage und verkaufte weitere 1200 Pfund zu 4 Rupien 12 Anas. Mit dem nunmehr kleinen Rest fuhr ich mit der Fähre weiter nach Mastaban und von dort mit der Bahn in 24stündiger Fahrt nach Rangoon. Hier lagerte ich meine Ware im Bahnhofsschuppen und mich selbst im Hotel Royal ein, voller Freude, nach so langer Zeit wie-

der der Luxus und die Zivilisation der Weißen genießen zu dürfen. Das bereits verkaufte Sacharin lieferte ich hier ab und bekam es prompt bezahlt. Mit dem Rest von 1200 Pfund hatte ich noch viele Mühe, aber schließlich war auch dieser an den Mann gebracht und zu dem noch verhältnismäßig anständigen Preis von 4 Rupien 4 Anas. Die ganze Zeit war Tschular äußerst niedergeschlagen; er hatte von Reichtümern geträumt und so sicher mit dem Gelingen seiner Pläne gerechnet, daß er die Zeit, da ich in Mesod-Kawkareik auf Nachricht von ihm wartete, dazu benützt hatte, eine Standesgenossin zu heiraten. Er war sehr vornehm aufgetreten und hatte seinen Schwiegereltern mächtig imponiert, — und nun war alles nur Schein gewesen. Er hätte jetzt gerne seine Heirat rückgängig gemacht, besonders da auch die Familie seiner Frau lange nicht so reich war, wie sie sich den Anschein gegeben hatte; aber das war nicht leicht zu machen. Kurz, er war so unglücklich, daß der alte Gauher mir schon beinahe wieder leid tat. Wie ich allmählich herausbekam, war sein ursprünglicher Plan der gewesen, so viel Profit wie nur möglich aus unserem Sacharintransport herauszuschwindeln und dann überhaupt nicht mehr nach Siam zurückzukehren:

Der Bequemlichkeit halber, und weil mein Chef in Bangkok wünschte, daß ich die gelösten Rupien gleich in bar heimbringe, reiste ich nun mit dem Dampfer nach Penang und dann mit der Bahn nach Bangkok.

Da es mir nun glücklich gelungen war, die Zollbestimmungen zu umgehen, schaute bei dem ganzen Handel noch ein hübscher Gewinn heraus. Es war aber auch die höchste Zeit gewesen. Als ich in Bangkok ankam, wurde das Sacharin schon zu 2 Rupien das Pfund angeboten. Eine große Schweizer Firma in Rangoon hatte einen Sacharinvertrag zum Pfundpreis von 2 Rupien 12 Anas abgeschlossen. Ganz Indien und Burma zusammen waren auf fünf Jahre hinaus mit Sacharin versorgt!

Eine neue Arbeit: Werkspionage. — Meine Erfahrungen mit Opium. — Das Fabrik-mädchen Thi-Nam.

»Haben Sie Lust für einige Monate nach dem Tonkin zu verreisen?« fragte mich mein Chef, als ich mich nach meinem Sacharinabenteuer wieder zur Arbeit meldete. »Ja? Dann brauchen Sie hier gar nicht erst anzufangen. Kommen Sie morgen um neun Uhr zu mir ins Büro.«

Den Zweck der Reise, wich er aus, wollte er mir dann morgen mitteilen. Vorläufig genüge es ihm, zu wissen, daß ich bereit sei zu gehen.

Der TELEFUNKEN SUPER 651

der beste Radio-Apparat, den Telefunken baut

Vollkommen trennscharfer, störungs- u. fadingfreier Empfang, das ist's, was dem Telefunken-Super seine Überlegenheit gibt. Und er klingt schöner als jeder andere Radio-Apparat. Man bedient ihn nicht, man wird von ihm bedient!

Fr. 550.-

TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG · DIE MODERNSTE KONSTRUKTION



Am folgenden Morgen wurde ich einem Herrn Berret vorgestellt, einem Franzosen, der einen weltmännischen, geschäftsgewandten Eindruck machte.

«Sie sind Mechaniker, nicht wahr? Können Sie eine Sauggas-Motorenanlage montieren?» war die erste Frage, die Herr Berret an mich stellte. Ich bejahte.

«Ausgezeichnet. Dann komme noch eine Sägereieeinrichtung, eine Pumpenanlage und vielleicht eine Mahlvorrichtung für Sticklack in Betracht; verstehen Sie auch davon etwas?» Ich bejahte abermals.

Wir sprachen noch über verschiedene technische Details, dann wandte sich mein Chef an mich, «Kommen Sie zu mir zum Mittagessen. Wir wollen alles weitere besprechen.» Zu Mittag klärte er mich dann auf.

«Dieser Herr Berret ist ein großer Geschäftsmann, Direktor und Mitbesitzer einer Schellackfabrik in Hanoi. Lesen Sie einmal den letzten Jahresbericht und den Abschluß! Mit einem Kapital von einer Million Franken wurde ein Gewinn von 480 000 Franken gemacht; abzüglich 30 Prozent Gewinnanteil für Monsieur Berret, blieben noch 320 000 Franken. 30 Prozent Dividende wurden ausbezahlt!»

«Das ist ja enorm», warf Madame ein, die aufmerksam zuhörte.

«Aber die Sache ist die: ich habe Herrn Berret zufällig getroffen, er ist auf der Rückreise von Paris, wo er stets das halbe Jahr lebt. Über die Sticklacksaison, Oktober - März, ist er in Hanoi. Dieses Jahr reiste er früher, weil er den ganzen Betrieb, der bis jetzt durchweg auf Handarbeit eingestellt war, mechanisieren will; die ganzen Maschinen sind schon an Ort und Stelle. Er kam über Siam, um die Situation zu studieren und eventuell auch hier eine Schellackfabrik aufzumachen. Dem wollen wir nun zuvorkommen. Ein erwähnt mir gegenüber, er hätte Schwierigkeiten, einen Monteur für seine Maschinen zu finden; ich machte ihn auf Sie aufmerksam. Sie scheinen ihm der richtige Mann zu sein. Allerdings wird er Ihnen nur verhältnismäßig wenig Gehalt anbieten. Für uns ist aber die Hauptsache, daß Sie

engagiert werden. Sind Sie einmal in der Fabrik, dann halten Sie die Augen offen und notieren sich alles, was Sie sehen. Wenn Sie erst einmal mit der Schellackfabrikation vertraut sind, so kommen Sie wieder zurück und wir machen hier eine Fabrik auf.»

Also das war das Geheimnis: Werkspionage!

Ich hatte Bedenken: spionieren war nicht meine Sache. Man kann Verdacht erregen und dann mit Schimpf und Schande weggejagt werden, wenn nicht noch Schlimmeres passiert.

Jetzt nahm Madame das Wort: «Gehen Sie ruhig, Steiner, Sie müssen sich nur nicht erwischen lassen; und das Klima ist ja herrlich im Tonkin. Ueberhaupt ist es für ledige Herren ein Paradies. Ein Bekannter hat mir erzählt, daß er dort gleichzeitig drei Frauen gehabt hätte und nie hätte es Zank gegeben.»

«Und denken Sie nur, wieviel wir nachher verdienen können», redete jetzt Fall wieder auf mich ein. Sie werden dann natürlich Manager der Fabrik und am Gewinn beteiligt. Herr Berret reist morgen mit dem Saigon-Dampfer; er möchte heute abend bestimmt Bescheid wissen.»

Nun, man muß immer wieder etwas Neues probieren; ich sagte zu. Vier Tage später, wurde festgesetzt, sollte ich reisen.

Diesmal ging die Ueberfahrt rascher vorstatten als früher mit der «Donai». Nach fünf Tagen Fahrt stieg ich in Saigon aus und fuhr, um die Reise abzukürzen, auf dem Landweg, teilweise im gemieteten Privatauto, nach Hanoi, wo mich ein Schweizer Freund im «Metropol», dem damals ersten Hotel von Hanoi, einlogierte.

Ich hatte Berret telegraphisch von meiner Ankunft benachrichtigt. Eine halbe Stunde später war er im Hotel und ließ mir nicht einmal Zeit zu einem richtigen Frühstück; ich solle hier sofort ausziehen, dieses Hotel wäre viel zu teuer. Mein Gepäck wurde in seinem Achtkylinder verstaubt und ich hatte mich neben ihm auf den Führersitz zu setzen.

«Nur keine unnötigen Auslagen! Wir fahren sofort nach La-Phu, wo die Fabrik steht. Sie wohnen dort mit dem Manager zusammen», sagte er, als er ins Auto stieg. «Jetzt los! Ich liebe es schnell zu fahren; bitte, bedienen Sie die Hupe. Bei jeder Biegung, überhaupt immer wenn Sie etwas im Wege sehen, warnen Sie, ich brauche jetzt beide Hände.»

Ich dachte unwillkürlich an die rasende Fahrt und an den Unfall, den ich mit Meurisse in Bacieu erlebt hatte. Es schien mir, daß Berret noch verrückter war, wenn er erst einmal das Steuerrad in Händen hatte.

Bei mir aus Hanoi heraus waren, brüllte die Hupe unaufhörlich; machte ich einmal Miene aufzuhören oder die Hand zu wechseln, traf mich schon ein mahnender Blick. Im offenen Gelände mußten die acht Zylinder hergeben, was sie nur konnten; oft rasten wir haarscharf an Ochsenkarren oder an anderen Autos vorüber. Durch das Dorf Lang-Tai fuhren wir etwas langsamer; letztes Jahr hatte Berret hier jemanden überfahren und war schwer gebüßt worden. Hinter Lang-Tai setzten wir mit der Fähre über den Roten Fluß, dann ging es wieder in Höllentempo dem Fluß entlang aufwärts. Bald waren wir in La-Phu, unserem Ziel. Es war wunderbar gelegen, auf einem Hügel direkt am Roten Fluß. Oben war das Wohnhaus des Managers, unten die Fabrik.

«Wo ist Theodor?» rief Berret den ersten besten Kuli an, bevor wir noch die Türe des Wagens geöffnet hatten. «Er soll sofort kommen und den Plan mitbringen!» Der Kuli rannte, was er konnte und rief im Rennen einigen anderen etwas zu; jetzt rannten drei, jeder in einer anderen Richtung.

Theodor kam; er war ein Halbblut, ein unersetzer, kräftiger, energetischer und dennoch freundlich dreinschauender Mann. Mit dem werde ich gut auskommen, war mein erster Eindruck. Zu dritt gingen wir auf den Platz, wo der Motor hinkommen sollte. Acht Mann waren daran, an dem Abhang des Hügels eine Terrasse zu erstellen.

(Fortsetzung folgt)



Guter Laune und zufrieden, daher erfolgreich im Leben.

Meine Arbeit erheischt geistige Frische und starke Nerven. Ich erhalte sie mir durch mein tägliches Getränk Nagomaltor. Sein Gehalt an Maltose und phosphorsaurem Kalk mit Feigenextrakt und Bienengonig als Verdauungs- und Stoffwechselsförderer gewährleisten rationelle leicht verdauliche Ernährung.

NAGOMALTOR

Große Büchse. Nagomaltor Fr. 3.40, Maltingo
Fr. 2.50 u. 2.10, mit Rückvergütung. NAGO OLLEN



Frankfurterli von hervorragender Güte

Diese unvergleichlich schmackhaften Würstchen kommen in Cartons von 5 und 10 Paar, täglich frisch zum Versand.

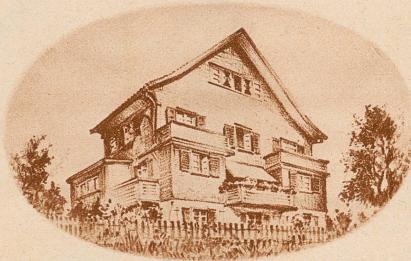
Qualitätsvergleiche überzeugen!

Wiederverkäufer Spezialpreise



OTTO RUFF
Wurst- und
Konservenfabrik
ZURICH

17. III. 33



Ein Eigenheim für wenig Geld.
Wer ist's, dem solches nicht gefällt?

Ein Gärtlein rings ums eig'ne Haus.
Das macht zum Glück schon sehr viel aus.

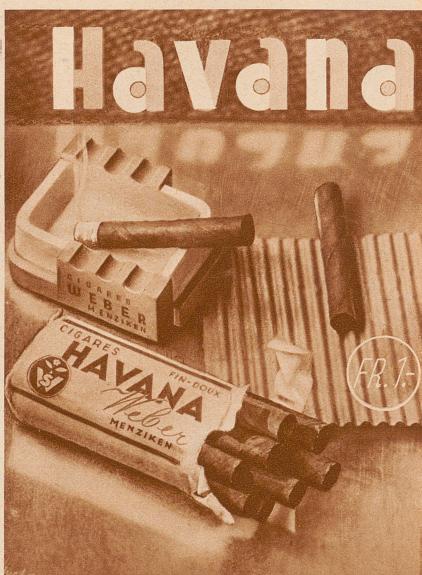
Von lieben Nachbarn nicht gestört,
Auch das zum vollen Glück gehört.

Doch sagt, wer baut ein Häuslein mir,
Ein Haus dem Heimatland zur Zier?

Als warm und heimelig im Land,
Das Rehkte-Holzhaus ist bekannt.

Verlangen Sie für schlüsselfertige Bauten die Kostenvoranschläge

**Rehkte, Fisch & Co. AG. Holzhausbau
St. Gallen**



Havanda

FR. 1